

Stettiner



Zeitung

105. Jahrgang der „Privilegirten Stettiner Zeitung.“

No. 168. Abend- Dienstag den 10. April. Ausgabe. 1860.

Deutschland.

Stettin, 10. April. Es sind uns die vier ersten Nummern des „Straßburger Korrespondenten für West- und Mittel-Europa“ zugegangen. Als verantwortlicher Redakteur nennt sich D. Hirz, als Mitarbeiter sind bei den einzelnen Artikeln unterzeichnet A. Wolfgang, Dr. R. Schütz, W. Liebner, L. Kuhn, Dr. A. Hoffmann. Das Blatt verherrlicht in jedem Artikel die Napoleonische Politik und sein Bestreben für das allgemeine Wohl. Es sagt u. A.:

„Hätte man uns vor fünf und zwanzig Jahren gesagt, es werde ein Mann aufstehen, der durch alle Drangsale, durch die wunderbaren Geschehnisse, durch die entsetzlichsten Umstände hindurch unwandelbar in seiner Ueberzeugung verharrt, unerschrocken ein großes Ziel verfolgt, das Ziel, nach welchem alle Männer des Fortschritts seit einem halben Jahrhundert streben, von denen so Viele nicht, wie wir, das Glück genossen, das gelobte Land wirklich zu betreten, wir hätten geantwortet: der Mann verdient einen Altar in unseren Herzen, ein ewiges Denkmal unserer Dankbarkeit.“

„Aber, hörst du nicht jenes Geschrei, welches sich von allen Seiten erhebt: „Kreuziget ihn, kreuziget ihn!“ Es ist die Stimme der Fremden und der Verirrten, der falschen Propheten, wie derer, die ihnen Glauben schenken. Wohl, das Geschrei gilt demselben Manne, dessen Thaten zuvor ihr Erstaunen erregt hatten; alles was er großes gethan, man spricht es ihm feil ab, daß er es aus edlen Absichten gethan; man bestreitet ihm sogar die Eigenschaften, ohne die solche Thaten unmöglich hätten zu Stande kommen können, man schont nicht einmal seinen häuslichen Heerd, den in Deutschland nicht allein das Gesetz, sondern jene Gefühle heilig halten, welche in jedem unverdorbenen deutschen Herzen am tiefsten wurzeln.“

Das alles duldet das deutsche Volk, und es hielte schwer, vorläufig irgend eine andere Thätigkeit von diesem Volke zu rühmen, irgend einen andern Antheil von ihm an der Weltgeschichte zu bezeichnen. Doch hoffe ich, es werde diesem Volke bald ein neuer Epimenides erwachen, ihm statt der Lüge, in deren Träumen es befangen war, das Licht der Wahrheit vor Augen halten, um durch die Macht der öffentlichen Meinung auf seine Regierungen zurückzuwirken, damit sie mit jenem Manne Hand in Hand gehen zur Lösung der großen Weltfrage, die uns Allen vor einem vierzehnhundert als unbeantwortet erscheinen mußte, indem das, was seit einem Jahrzehnt geschehen, die kühnsten Hoffnungen der warmsten Freunde und Förderer des Fortschritts übertroffen hat.“

Ferner lesen wir: „Deutschland soll sich nicht hergeben zu einer Koalition des Mißtrauens, denn Frankreich und Napoleon denken an keine Eroberung der linksrheinischen Besitzungen, nur an die Eroberung der Sympathien Deutschlands!“ — Ferner wird das allgemeine Stimmrecht belobt; „es brauche die Fürsten nicht zu alarmiren, die sich die Stimme ihres Volkes zu sichern gewußt hätten, z. B. die Hohenzollern und Wittelsbacher.“

In einem Artikel aus Frankfurt wird manches Pikante über die Privatverhältnisse der Bundestagsgesandten gesagt und über die Wirtschaft in Kassel wird geschrieben:

„Oesterreich protegirt dort, wie von jeher überall sonst (in Dessau, Baden, u. s. w.) die Mißheirathen und hofft im Trüben zu fischen. Die Frau des Kurfürsten, früher verheiratete Wittwe des Lehmann, ist durch Oesterreich zur Fürstin von Hanau emporgestiegen. Eine der Töchter aus ihrer Ehe mit dem Kurfürsten hat jüngst den jüngeren Sohn des Hauses Hessen-Darmstadt geheirathet und es ist bereits ein Sohn aus dieser Ehe vorhanden, den der 53jährige, an der Gicht leidende Kurfürst gar zu gern zum legitimen Erben stempelte. Dies Alles erfüllt aber Preußen mit heftigem Ingrimm, und es hat deshalb seinen Gesandten, den Frn. v. Sydow, von dort abberufen, weil der rechtmäßige Thronerbe von Hessen, der Prinz Friedrich Wilhelm, der eine preussische Prinzessin zur Gemahlin hat, durch dies Getriebe in den Hintergrund geschoben wird. Dazu tritt noch, daß der ältere Bruder des Prinzen von Darmstadt, des Gemahls der sogenannten Prinzessin von Hanau, sich unter Protektion des Kurfürsten von seiner Gemahlin, einer preussischen Prinzessin, durchaus scheiden lassen und von Kassel, wo er vor sechs Monaten zum Besuch hinreiste, nicht mehr nach Berlin zurück will, obwohl er noch in preussischen Militärdienst ist.“ Die Art und Weise, mit welcher dann unser Prinz-Regent losgezogen wird, ist zu widerlich, um weiteres mitzutheilen.“

Berlin, 7. April. Durch das Verhalten der hiesigen Börse in Bezug auf die neue österreichische Lotterie-Anleihe sind die Berechnungen vollständig bestätigt worden, von denen ich neulich in Ihrem Blatte ausging. In den letzten Tagen ist nämlich hier jene Anleihe nicht höher, als zu 78 Prozent gehandelt worden. Ihre Leser wollen sich entsinnen, daß nach den von der österreichischen Regierung gemachten Bedingungen, 1/2 der Anleihe zum vollen Nennwerth, also zu 100 gezeichnet werden müssen; ein hiesiger Zeichner würde mithin an jenen 1/2 4 mal 30 Proz., im Ganzen 120 Thaler sofort verlieren. Das letzte Fünftel kann freilich mit österreichischer Nationalanleihe zum vollen Nennwerth belegt werden;

diese steht jetzt hier höchstens 60 Proz., der Zeichner würde also an dem letzten Fünftel 40, im allergünstigsten Falle 43 Proz. gewinnen. Zieht man diese von den 120 Verlustprozenten an den ersten 1/2 ab, so bleibt für die ganze Zeichnung ein Verlust von 77 Proz., d. h. wer 100 Thlr. einzeichnet, verliert sofort 77 Thlr. Kommt nun gar eine kriegerische Konstellation oder ein Aufruhr in dem Kaiserstaat hinzu, so sind auch die letzten 23 Thlr. vom Hundert verloren, d. h. der preussische Zeichner macht der österreichischen Regierung mit seinem ganzen Gelde ein Geschenk. Nach diesem Stande der Dinge werden denn auch wohl nur wenige preussische Banquiers sich an der neuen österreichischen Anleihe betheiligen. — Der neulich von der gesetzgebenden Versammlung in Frankfurt a. M. einstimmig gefaßte Beschluß, den Senat aufzufordern, daß er bei der Bundesversammlung mit Hinweisung auf die von Frankreich drohenden Gefahren, die Errichtung einer deutschen Centralgewalt und die Einberufung einer deutschen Volksvertretung beantrage, hat hier die Erwartung rege gemacht, daß die größte deutsche Volksvertretung, die preussische, einen gleichen Antrag an die preussische Regierung richte. Preußen bildet der Bevölkerung nach die Hälfte des zu einem Bundesstaat zu einigenden Deutschlands; noch immer weisen namentlich in Süddeutschland die partikularistischen Gegner einer solchen Konzentration der deutschen Kraft darauf hin, daß man noch gar nicht wisse, ob auch die Mehrzahl des preussischen Volkes bereit sei, mit Deutschland sich zu vereinigen. Es wäre daher in hohem Grade wünschenswerth, daß endlich wenigstens das preussische Abgeordnetenhaus sich klar und unzweideutig über diese Frage ausspreche und damit ermunternd auf die übrigen deutschen Volksvertretungen wirke. Daß ein solcher Ausdruck nicht ohne erfreulichen Erfolg sein werde, läßt sich namentlich jetzt annehmen, nachdem sowohl die allgemeine politische Lage bedrohlicher geworden, als auch auf einem wichtigen Punkte, in Baden, eine glückliche Wendung eingetreten ist. Möchten daher die deutschgesinnten Elemente des Abgeordnetenhauses nicht länger mit einem durch die ganze Sachlage gebotenen Schritte zögern.

Die Einmüthigkeit, mit welcher die beiden Räte der schweizerischen Bundesversammlung die Anträge des Bundesrathes gutgeheißen, hat hier lebhafteste Befriedigung hervorgerufen; nicht minder erfreut die bisher von dem offiziellen Organ, der „Preussischen Zeitung“, nicht widerrufene Nachricht, daß die preussische Regierung dem Bundesrath die Zusicherung kräftiger Unterstützung ertheilt habe.

Was die binnen Kurzem bevorstehende Berathung über die Militärvorlagen betrifft, so hört man von Anhängern der Regierungsvorlage hervorheben, daß es sich um die Frage: „ob zwei- oder dreijährige Dienstzeit?“ gar nicht handeln könne, da die dreijährige Dienstzeit sowohl durch das Gesetz vom 3. Septbr. 1814, als auch durch den übereinstimmenden Beschluß der Häuser des Landtages und der Regierung vom Jahr 1856 für alle Waffengattungen festgesetzt, mithin nur durch übereinstimmenden Beschluß dieser drei Faktoren der Gesetzgebung in eine zweijährige verwandelt werden könne. Die Regierung und das Herrenhaus würden aber voraussichtlich dem betreffenden Antrage des Abgeordnetenhauses ihre Zustimmung nicht geben. Es bleibe mithin nur noch die Frage, ob die Volksvertretung ihre Zustimmung dazu geben wolle, daß statt der vier letzten, fast durchgängig verheiratheten Jahrgänge der Landwehr 1. Aufgebots die entsprechende Zahl von jungen Rekruten in die Stammbataillone der bisherigen Landwehregimenter eingestellt und damit zugleich für einen ersten Kriegsfall eine Verstärkung des Heeres erzielt werde.

— Die „N. Pr. Ztg.“ schreibt: Die Preussische Regierung hat, wie wir hören, eine Depesche an ihren Gesandten in London, Grafen Bernstorff, wegen der im Blaubeche bekanntlich veröffentlichten Depesche des Lord Bloomfield an Lord Russell, eine Unterredung des Ersteren mit dem Minister Frn. v. Schleinitz betreffend, abgehen lassen. Es wird darin zuvörderst der Inhalt des Gesprächs, wie dasselbe der Lord Bloomfield an Lord Russell berichtet, als ziemlich ungenau und die Deutungen, die an das Gespräch geknüpft werden, als ungerechtfertigt bezeichnet. Außerdem aber beklagt sich die Preussische Regierung über die Veröffentlichung solcher vertraulicher diplomatischer Unterredungen überhaupt, und sie bedauert, daß dieselbe ihr für die Folge England gegenüber eine größere Zurückhaltung auferlege, obwohl sie erkennt, daß gerade ein offenes Aussprechen der Stellung beider Mächte zu einander entsprechen möchte.

— Die Gemeinde-Kommission des Hauses der Abgeordneten hat über den Gesetzentwurf wegen des städtischen Einzugs-, Bürgerrechts- und Einkaufsgeldes Bericht erstattet; mit neun gegen eine Stimme empfiehlt sie die Annahme des Gesetzentwurfs in der Fassung des Herrenhauses. Statt der Ermäßigung und Regelung des Einzugsgebotes ist von einer Seite die vollständige Aufhebung befürwortet und förmlich beantragt worden, mit Hinweis auf die von der Praxis wie von der Wissenschaft anerkannten volkswirtschaftlichen Nachtheile aller solcher Abgaben, die in Preußen vor 1853 völlig unbekannt gewesen, da z. B. noch das Gesetz vom

31. Dezember 1842 über die Annahme neu anziehender Personen in §. 1 bestimme, daß keinem selbstständigen Preußen an dem Orte, wo er eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen sich selbst zu verschaffen im Stande sei, der Aufenthalt verweigert oder durch lästige Bedingungen erschwert werden dürfe. Als unbestreitbar und allgemein anerkannt ist angeführt, daß das Einzugsgebot vorzugsweise die ärmere Volksklasse trifft und die Arbeiter, welche es an die Scholle bindet, gerade damit zur Verarmung hinbrängt. Es wurde beantragt, das Einzugsgebot durchweg aufzuheben und die Ermächtigung zur Erhebung desselben nur noch ein Jahr nach der Verkündung des Gesetzes zu gestatten. Der Minister des Innern hat aber seine Zustimmung definitiv versagt und erklärt, eventuell müsse er den Gesetzentwurf zurückziehen; „er sei nur ermächtigt, ein Gesetz vorzulegen, welches die zur Zeit bestehenden Härten mildert.“ Die Aufhebung des Einzugsgebotes ist danach mit 4 gegen 7 Stimmen in der Minorität geblieben.

Eine Anzahl Petitionen für Beibehaltung resp. Ausdehnung des Einzugsgebotes auf die Landgemeinden will die Kommission durch Tagesordnung beseitigen; andere Petitionen für vollständige Aufhebung des Einzugsgebotes durch die gegenwärtige Gesetvorlage für erledigt erklären.

— Der Antrag des Abg. Kaiser und Genossen auf Erlass eines Forstculturgebietes ist von der Agrar-Kommission wegen der mit der Ausführung des Antrages verbundenen Beschränkungen der Dispositionsbefugnisse der Waldbesitzer abgelehnt, jedoch als ein bringendes Bedürfnis anerkannt worden, den durch Abholzung der Forstgrundstücke begründeten verschiedenen gemeinen Verfahren durch Zwangsmaßregeln entgegenzutreten. Die Bemühungen der Regierung, den Bedürfnissen einzelner Gegenden durch Bildung von Genossenschaften zu genügen, haben übrigens Anerkennung gefunden.

Königsberg, 4. April. Ein gegen den hier erscheinenden Königsberger Telegraph schwebender Proceß hat mit einer Freisprechung geendet. Der hiesige Festungsbaudirector hatte nämlich in einem Artikel des genannten Blattes, in welchem das lästige Rayon-Regulativ einer Kritik unterworfen wurde, eine Verleumdung der Festungsbaubeamten gesehen und Verfolgung bei der Staats-Anwaltschaft beantragt. Der Artikel ist jedoch durch zwei Instanzen freigesprochen und die vom Ober-Staats-Anwalt eingelegte Nichtigkeits-Beschwerde zurückgewiesen worden.

— Ein am 2. d. M. in unserer Stadt vorgekommener Selbstmord eines Mannes, dessen Name und Stand von Bedeutung ist, hat hier ungeheure Sensation gemacht. Der Reichsgraf Otto Wilhelm Schwerin war es, den man mit dem Pistol in der Hand, erschossen Abends in dem Bette seiner Wohnung, Weißgerberstraße 1, entseelt und in seinem Blute schwimmend vorfand, nachdem er noch munter und gesund mehrere Stunden zuvor drei Gesellschaften der Dönhofs-Dohnas besucht hatte. Als Ursache sind die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Verstorbenen mit Bestimmtheit anzunehmen. Sein früheres Gut Wildehoff, Kreis Preuß. Eylau, ist seit lange an den Generalpächter Schepfle verpachtet. Seine drei Kinder, worunter zwei Söhne — einer war hier zuletzt Cuirassier-Lieutenant — sind längst großjährig, selbstständig. Schwerin zählte 64 Lebensjahre, stammt ab von dem bekannten Pommerschen Geschlecht der Grafen von Schwerin, dem auch der vor hundert Jahren bei Prag durch eine Kugel gefallene Held, Kurt Graf von Schwerin, wie der jetzige Minister Maximilian Graf von Schwerin entsprossen. Der große Aufwand, den der am 2. d. M. verblühene Schwerin vor mehreren Jahren in Berlin machte, Behufs Verfolgung einer chimärischen Erbschaft, soll der Anfang zu der Schuldenlast gewesen sein, die ihn nie mehr verließ und ihn endlich und leider zum Selbstmorde führte.

Posen, 7. April. Der „Dziennik poz.“ theilt gerüchtweise mit, daß der Oberpräsident v. Puttkamer aus dem Staatsdienste geschieden und bei dieser Gelegenheit das Prädikat Excellenz erhalten habe. Bis jetzt ist nichts bekannt, was diesem Gerüchte zur Bestätigung dienen könnte.

— In strengen römisch gesinnten politischen Kreisen hat sich schon wiederholt eine verschiedentlich zu Tage getretene Unzufriedenheit mit der Haltung des Dziennik poz.“ in der italienischen und namentlich in der römischen Frage, soweit dieselbe die weltliche Herrschaft des Papstes angeht, bekundet. Jetzt geht nun das Gerücht, die bezeichnete Partei beabsichtige hier die Gründung noch einer politischen Zeitung, welche, vorausgesetzt, daß das Gerücht sich bewahrheitet, demgemäß den streng römisch-kirchlichen Standpunkt, ähnlich vielleicht dem „Przeglad poz.“ repräsentiren würde.

Oesterreich.

Aus **Sedenburg, 2. April**, wird den „Neuesten Nachr.“ geschrieben:

„Vor einigen Tagen ist hier die Verhaftung eines ehemaligen Militär-Verpflegungsverwalters H. . . . erfolgt, welcher nach vorausgegangener Beschlagnahme seiner Habe unter starker Eskorte nach Verona abgeführt wurde. Aus verlässlicher Quelle kann ich Ihnen hierüber folgendes Nähere mittheilen: H. . . . befand sich unter denen, welche bei der Einnahme Mailands eiligst die Flucht ergriffen.“

fen mußten. Es soll ihm damals nicht möglich gewesen sein, die Kasse (angeblich 60,000 Fl. enthaltend) zu retten. Er erstattete in diesem Sinne Bericht. Wegen seiner langen Dienstzeit und Kränklichkeit unterzog er sich sofort der Superarbitration, trat in den Pensionsstand und wählte Dedenburg zu seinem Aufenthaltsorte. Hier brachte er ein schön gelegenes, nettes Vorstadthaus kauslich an sich. Nun soll der Verdacht gegen ihn erhoben worden sein, er hätte zur Zeit der Flucht aus Mailand die Kasse sich zugeeignet. Bei seiner Verhaftung wurden, wie ich vernehme, circa 22,000 Fl. (in Geldstücken) vorgefunden, welche sofort nach Osen (wahrscheinlich an die Militär-Landeskassakasse) gesendet worden sind. Seine kranke Gattin ist durch dieses Ereigniß so erschüttert worden, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Ueber Schuld oder Unschuld des Verhafteten walteten noch verschiedene Muthmaßungen."

Italien.

Die Savoyische Frage ist in ein neues Stadium eingetreten. Die am 6. April in Turin erschienene „Opinione“, ein Hauptorgan des Grafen Cavour, zeigt an, daß die Bevölkerungen Savoyens und des Arrondissements Nizza in acht bis zehn Tagen berufen werden sollen, sich durch allgemeine Abstimmung über den Anschluß an Frankreich auszusprechen. Bekanntlich hat Cavour von Anfang an auf allgemeine Abstimmung und Bestätigung durch das Parlament in Turin gedrungen, während das Kabinett der Tuilerien die Deputirten-Wahlen als die Kundgebung des Volkswunsches auszuwerten sich bemühte. Thatsächlich wird das Ergebnis, wie die Sache jetzt steht, kaum noch zweifelhaft sein, da die überwiegende Majorität, die italienische oder vielmehr die anti-französische Partei, entmuthigt, von den Tuilerien aus die Organisation der französischen Regierung in den neuen Provinzen bereits in Angriff genommen ist, wie auch durch Viktor Emanuel die alten italienischen gesinnten Beamten abgerufen wurden.

Schweiz.

Bern, 4. April. Heute fand die Schlussung des Nationalrathes statt, bei deren Beendigung Präsident Peyer im Hof der herrschenden Stimmung in nachfolgenden Worten Ausdruck gab:

„Hoffen wir, es werde dem Bundesrathe gelingen, eine Lösung der Frage zu finden, die dem Wohle und der Ehre des Vaterlandes entspricht. Hoffen wir, die Erreichung der Garantien, zu deren Anspruch die Schweiz berechtigt ist, werde der Erfolg der Unterhandlungen sein. Sollten aber die Ereignisse eine ernstere Wendung nehmen, sollte die Unabhängigkeit des heiligen Schweizerlandes bedroht werden, dann wird auf den ersten Ruf der Bundes-Behörden das ganze Volk sich erheben für Freiheit und Vaterland. Lasset uns auch einer solchen Möglichkeit mit männlichem Muth entgegenblicken; aber hüten wir uns, sie unnöthiger Weise herbeizurufen. Gott schütze und schirme das Vaterland!“

Diese Worte finden ihren Wiederhall beim ganzen Schweizervolke. Die patriotische Gesinnung unserer Behörden hat sich wieder einmal glänzend bewährt. Ihr Beschluß beruht auf dem alten Spruche: Einer für Alle und Alle für Einen.

Frankreich.

Paris, 6. April. Savoyen ist überglücklich. Der Municipalrath von Chambéry hat am 31. März mit Acclamation beschloffen, dem Kaiser der Franzosen amtlich zu sagen, daß Savoyen über die Vereinigung mit Frankreich sehr erfreut und über den gnädigen Empfang, den die Deputirten bei den kaiserlichen Majestäten gefunden, hochentzückt, Chambéry aber, diese überwiegend französische Stadt, unendlich dankbar sei. Der Municipalrath von Annecy erinnert sich wenigstens noch der geschichtlichen Vergangenheit Savoyens, begrüßt aber doch auch die französische Zukunft und betheuert, daß alle Savoyarden fortan eben so gute Franzosen sein werden, wie es Verthollet, der Freund Napoleons I., ein geborner Savoyarde, gewesen sei. Der Municipalrath von Thonon dankt dem König Victor Emanuel, daß derselbe, wenn doch einmal ein sechshundertjähriges Band habe zerbrochen werden müssen, Savoyen an Frankreich und nicht an die Schweiz abgetreten habe; denn die Einwohner in dem größten Theile vom Chablais müßten einen Anschluß an die Schweiz als grundverderblich und ihren wahren Interessen zuwider betrachten; da aber trotzdem die Schweiz wähle und Unfrieden stifte, so möge Se. Majestät so bald als möglich von Savoyen Besitz ergreifen, damit der Schatten des französischen Banners Vertrauen und Freude gebe. Allein diese Abreden an den Kaiser drückt der Moniteur heute mit großer Selbstzufriedenheit ausführlich mit allen Namensunterschriften ab.

Die Beziehungen Frankreichs zu England haben sich nicht besser gestaltet, und es scheint, daß man jetzt dieser Macht mit einem französisch-russisch-österreichischen Bündnisse droht. Damit scheint eine heutige offiziöse Mittheilung des „Pays“ in Verbindung zu stehen, worin Piemont der Rath ertheilt wird, jetzt nicht an weitere Vergrößerung zu denken, sondern sich einfach mit der Organisation des Erworbenen zu beschäftigen. Mit Rom soll man jetzt besser stehen; so versichert man wenigstens und führt als Beweis an, daß es den römischen Werbern erlaubt worden ist, ein Werbe-Bureau in Marseille zu errichten, während man sie vor einiger Zeit aus Frankreich auswies und per Schiff nach Civita-Vecchia brachte.

Spanien.

In ganz Spanien herrscht Ruhe; der Carlsten-Putsch ist zum Glück ohne weitere Folgen geblieben, als diejenigen, welche sich gegen die Urheber des wahnwitzigen Unternehmens geltend machen werden. Der von dem Acaden von Binazoz verhaftete Carlst Elio ist Adjutant des Grafen von Montemolin, der, wie nach dem Journal des Debats bereits angedeutet wurde, den Präbendenten und dessen Bruder Ferdinand nach Spanien begleitet hat. Es wäre daher nichts Unmögliches, daß auch der Präbendent den spanischen Behörden in die Hände fiele. Das Gerücht, welches in Paris verbreitet war, daß Ortega festgenommen und auf der Stelle erschossen worden, hat sich nicht bestätigt.

Wie die Espana vom 2. d. M. durch telegraphische Depesche erfährt, zeigte sich auch in der Gegend von Aranda de Duero eine Bande Reiter unter dem Rufe: „Es lebe Montemolin!“

Türkei.

Konstantinopel, 28. März. So etwas kann nur im Orient passiren, daß Räuberbanden von 15 Mann in Tatarbaz Ardji, einem Städtchen Rumeliens, nächtlich in das Haus eines Wohlhabenden eindringen und trotzdem, daß der ganze Ort in Alarm gesetzt ist, einige Stunden hindurch alles Werthvolle plündern und sogar mit einem Theile der Möbel beladen ruhig abziehen. In der Umgegend von Aleppo steht der Scheik Mewali Ahmet, der lange als Wegelagerer gefangen in Stambul und Rhodus saß, jetzt entronnen, an der Spitze einer neuen Bande und plündert Kaufleute Karawanen.

Stettiner Nachrichten.

**** Stettin, 10. April.** Ein eigenthümlicher Vergiftungsfall hat sich Ende voriger Woche zugetragen: das 3½ jährige Kind des Arbeiters B. erhielt von einer unbekannten Frau auf der Straße eine Buttersemmel, mit dem Bedenken, dieselbe sofort zu essen. Kurz darauf stellten sich bei dem Kinde Symptome von Vergiftung ein, und trotz der Bemühungen der hinzugerufenen Aerzte, Dr. Schlesinger und Dr. Fränkel, starb das Kind. Beide haben als Todesursache Vergiftung angegeben. Die Untersuchung ist eingeleitet, und hat bei der gestern erfolgten gerichtlichen Obduktion sich die Vergiftung bestätigt. Die demnächst vorzunehmende chemische Analyse wird ergeben, woraus das Gift bestanden.

**** Am Sonnabend verunglückte ein Kind,** indem es in einem Hause der Louisestraße eine hohe Treppe hinabfiel und dabei so gefährliche Verletzungen erhielt, daß man für das Leben des Kindes fürchtet.

**** Ein früheres beliebtes Mitglied unserer Bühne, Herr Schindler,** ist gegenwärtig im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin engagirt und dort vorgestern in einer neuen Posse „eine Zeitungsgente“ mit vielem Beifall aufgetreten.

**** Ein frecher Diebstahl** ist gestern Spillstraße Nr. 9 ausgeführt worden: Am Nachmittage zwischen 3 und 4 Uhr begibt sich ein in Matrosentracht gekleideter Mann die Treppe des ersten Stockwerkes hinauf, wird zwar von einer Mitbewohnerin des Hauses bemerkt, jedoch nicht angehalten, geht sodann in die in der zweiten Etage belegene Wohnung des Supernumerars G., welcher sich auf einem Spaziergange befand, entwendet dort aus einem in der Kammerwand eingemauerten Schranke einen Winterüberzieher und einen schwarzen Ueberrock und entkommt, trotzdem daß mehrere Leute im Hause verkehren, ungestört damit. Andere Kleidungsstücke, welche sich in demselben Schranke befanden, sind zurückgelassen, nur der Schlüssel zur Kammerthür war ausgezogen, fand sich aber später auf dem in der Stube stehenden Kleiderpinde. Gegen 6 Uhr Abends wurde der Diebstahl bemerkt und bei der Polizei sofort Anzeige davon gemacht.

Stadttheater.

Der erste Festtag brachte uns zum ersten Mal in dieser Saison Weber's Freischütz. Das ewig junge „Volksmährchen in Tönen“, dem man nach Mozarts Don Juan die höchste musikalisch-dramatische Bedeutung unter den Schöpfungen unseres klassischen Repertoires beimeßen kann, war leider in so kurzer Weise einkubirt, daß die diesmalige Aufführung geradezu den Eindruck des Unfertigen machte. Die bald zu Ende gehende Saison, die allgemeinen Verhältnisse unseres Theaters, das Fehlen einzelner Fächer lassen zwar Manches entschuldigen, immer aber konnte die Aufführung etwas mehr Fleiß verrathen. — Das Orchester that zwar seine Schöpfung, aber doch nicht in der sonstigen Weise, man sah zuweilen ein einzelnes Schächchen sich von der Herde verirren, wie die Flöte in dem Andantesatz der herrlichen Ouverture, die im Ganzen sonst recht gut exekutirt wurde, nur hätte das Jubilo am Schluß noch feuriger sein können. Der Chor ist in der Oper wenig beschäftigt, aber er muß in den beiden Malen, wo er verwandt wird, lebendig in die Handlung eingreifen. Davon ist nun freilich bei dem unsrigen keine Spur. Die lustigen Klänge des „Victoria“ und „he, he, he“ nach Kilian's Königschuh machten eher einen unangenehmen Eindruck, denn man hört nur einzelne Stimmen schreien, während die größere Menge des Chors doch an Personen nicht kleinen Chors entweder zu schweigen, oder den wenigen begabten und ihrer Stimmen kundigen musikalischen Leithammeln nur mit scheuer Ehrfurcht zu folgen scheint. — Wir kommen nun zu den einzelnen Parthien der Oper, bei denen wir ebenfalls nicht viel zu rühmen haben. Frä. Lieven ist eine Agathe, wie sie nicht sein soll; zunächst entspricht ihre ganze Persönlichkeit nicht der Rolle, und ebensowenig entschädigte dafür der Gesang. Es fehlte der Asdur-Cavatine „Und ob die Wolke sich verhülle“ die Ruhe und künstlerische Beherrschung, die hier besonders nöthig ist. Der Recitativvortrag ist bekanntlich die schwächste Seite der Sängerin, außer den führenden dialektischen Beisätzen fehlt das dramatische Leben gänzlich, das jeder Phrasen den ihr eigenthümlich gebührenden Ausdruck verleiht. Das Spiel, die Bewegungen des Frä. L. sind, wie schon früher erwähnt, von einer Monotonie, die nicht in Mangel an gutem Willen, sondern in schöpferischem Unvermögen ihren Grund zu haben scheint. — Frä. Eichberger zeigte sich in der Rolle des Kennen als sehr gewandte Darstellerin, auch ihr Gesang konnte befriedigen, wenn man die höheren Töne abrechnet, die zuweilen sich von dem Pfad der Reinheit entfernten. Erwähnen müssen wir noch der ersten Brautjungfer, welche durch Frä. Jacobsohn vertreten wurde. Wo ist die schöne Stimme geblieben, die bei ihren ersten Versuchen so für sich einnahm? Die gestern vernommenen Töne klangen wahrhaft widerlich, als wenn die Sängerin einen Klotz im Munde hatte und deshalb durch die Nase zu singen gezwungen wurde. Es war ein Glück, daß wir nicht mehr zu hören nöthig hatten.

Auch der Max des Hrn. Habelmann genügt nicht ganz. In Anerkennung aber, daß er die Parthie zum ersten Male und nicht genügend vorbereitet zu singen gezwungen war, verdient dies Berücksichtigung. Die Vortragsweise war etwas zu hart, weshalb er dem dichterischen Zauberreiche Weber'scher Cantilenen nicht gerecht werden konnte, es kam deshalb die so unendlich schöne Melodie des „durch die Wälder, durch die Auen“, nicht zur wahren Geltung. Zudem fehlen dem Sänger die tieferen Töne, wodurch einige Lücken entstanden. Eine der besten Rollen des Herrn Griebel

ist der Caspar. Die schwere Arie des ersten Aktes „Schweig, schweig“ sang er recht gut und der Schrecken vieler Cassisten, der lange Lauf vom hohen d zum fis und wieder hinauf zum hohen e kam mit Klarheit und Sicherheit heraus. Die störende Eigenthümlichkeit des Organs des Hrn. G., die harte und schnarrende Aussprache der r, machte sich im Ganzen weniger bemerklich, das Spiel war aber etwas zu edig, besonders bei dem Trinkliede des ersten Aktes. Das Organ des Hrn. Fischer ist nicht kräftig genug, um den Cuno, so wie er sein soll, durchzuführen, im Ganzen wurde er aber der Rolle gerecht. Der Eremit, der auf des Basses Grundgewalt basiert ist, fand in Hrn. Duschnik den passenden Vertreter, wenngleich die demselben mangelnde Tiefe zu einigen Punktiren Veranlassung gegeben hatte. Herr Janzen war als Ottomar im Gesang recht gut, die ganze Umgebung schien aber einem fürstlichen Geschmacks nicht zuzufügen, er blickte sehr kalt und vornehm herab, vielleicht war es der Jagdchor, der bei ihm während des Imbisses Indigestionen hervorgerufen hatte. Herr Scholt (Kilian) schien zu vergessen, daß er in einer Weber'schen Oper mitwirkte, sein Gesang erinnert zu sehr an die neuere Posse. — Wir wollen hoffen, daß bei einer Wiederholung der Oper dem musikalischen Publikum ein größerer Genuß bereitet werde; das Festtagspublikum nahm es gerade nicht allzu genau. 37.

Telegraphische Depeschen.

Bern, 6. April. (H. N.) Thowenel erklärt nochmals, Frankreich werde keine militärische Besitzergreifung der neutralisirten Provinzen Savoyens vornehmen; in Betreff der civilen Besitzergreifung könne er keine Verpflichtung übernehmen.

Der Bundesrath hat den Professor Delarive von Genf zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in London ernannt.

Turin, 7. April. (W. I. B.) Die heutige „Opinione“ meldet, daß bei dem auf der Insel Sicilien stattgehabten Aufstande viele Personen getödtet und verwundet worden seien. Mehrere der Insurgenten hätten sich in den Feldern zerstreut.

Paris, 6. April. (H. N.) Die sicilianische Bewegung beschränkte sich nicht nur auf Palermo; sie hat sich auch auf Messina ausgebreitet. Dem Vernehmen nach ist dieselbe noch nicht vollständig unterdrückt.

Madrid, 2. April. (Pr.-Mitth.) Die Regierung hat heute einen Erlaß an sämtliche Provinzial-Gouverneure telegraphirt, der also beginnt: Außer der aus 25 bis 30 Mann bestehenden Carlstenbande, welche in Aranda (am Duero, 24 Meilen von hier) erschienen ist, sagt man, General Ortega habe Streitkräfte unter derselben Fahne in St. Carlos de la Rapita ausgeschifft etc.

Das Ministerium verspricht, auf demselben Wege die Gouverneure von Allem in Kenntniß zu setzen, was vorgefallen könnte, und weist sie an, allen Nachrichten als falsch zu widersprechen, die ihnen nicht amtlich mitgetheilt wären. Die Bewegung hat also nicht bloß an einer Stelle sich gezeigt.

— 6. April. (W. I. B.) Man versichert, der Kaiser von Marocco habe die Friedensbasen ratificirt.

Börsen-Berichte.

Stettin, 10. April. Witterung: schönes Frühlingswetter, gestern anhaltender Regen. Temperatur + 6 Grad. Wind: SW. Weizen höher bezahlt, schließt ruhig, loco pr. 85pfd. gelber 69 — 71½ Rt. nach Dual bez., geringer schief. 63½ Rt. bez., 1 Connoiss. 85pfd. schief. 63 Rt. bez., pr. Frühjahr 85pfd. gelber inländ. 71½ Rt. bez., do. erll. schief. 72 Rt. bez., pommerscher 72½ Rt. bez., vorromm. 72½ Rt. bez., Juni-Juli 85pfd. gelber inländischer Sonnabend noch 71½ Rt. bez., heute 72½ bez.

Roggen matt, loco 77pfd. 44½ — 45 Rt. bezahlt, 77pfd. Frühjahr 43½ Rt. Br., Mai-Juni 43½ Rt. Br., Juni-Juli 44 Rt. Br., 43½ Gd.

Gerste, loco 70pfd. pommersche 42 Rt. bez., schlesische 42 Rt. bezahlt.

Häfer ohne Umsatz.

Rübsen, loco 10½ Rt. Br., April-Mai 11½ Rt. bez., 11½ Gd., September-October 11½ Rt. bez.

Leinöl loco inkl. Faß 10½ Rt. Bri.

Espiritus fest, loco ohne Faß 17½ Rt. bez., pr. April 17½ Rt. Gd., Frühjahr 17½ Rt. bez., u. Gd., Mai-Juni 17½ Rt. bez., 17½ Rt. Br., Juli-August 18½ Rt. bez., u. Br.

Danzig, 7. April. Weizen rother 128.130 — 134 pfd. nach Qualität von 75 — 76 — 81 — 82 sgr., bunter, dunkler und gläseriger 127 — 128 — 133 — 134 pfd. von 77½ — 80 — 84 — 86 sgr., feinstbunt, hochbunt, hellgläserig und weiß 131.33 — 135.36 pfd. 83½ — 86 — 87½ — 90 sgr. alter ertra fein hochbunt. 136 — 37 pfd. von 91 — 93½ sgr.

Roggen 53½ sgr. pr. 125 pfd., für jedes Pfund mehr oder weniger ½ sgr. Differenz. — Erbsen von 56 — 57 — 59 — 60 sgr. — Gerste kleine 105.8 — 110.2 pfd. von 43 — 45 — 46 — 47 sgr., große 110.14 — 116.20 pfd. von 47.51 — 52.58 sgr., Kavalier 57 — 59 sgr.

Häfer von 23 — 33 sgr., und feinste Waare bis 35 — 36 sgr. nach Qualität. — Spiritus 16½ Rt. pr. 8000 % Tr. bez.

Wetter: schön und warm am Tage, Nachts dagegen kalt. — Wind: Südwest.

Posen, 7. April. Roggen bei matter Stimmung ziemlich unverändert, pr. Frühjahr 43½ Rt. Gd., ½ Rt. Br., pr. April-Mai 43½ Rt. Br., ½ Gd., Mai-Juni 43½ Rt. Gd., ½ Rt. Br., Juni-Juli 43½ Rt. Br., ½ Gd.

Espiritus (pr. 8000 pCt. Tralles) schwach behauptet, loco (ohne Faß) 15½ — 15¾ Rt., mit Faß pr. April 16½ Rt. Br., 16½ Gd., Mai 16½ Rt. Gd., ½ Rt. Br., Juni 16½ Rt. Br., Juli 17½ Gd., ½ Br.

Hamburg, 7. April. Getreidemarkt. Weizen loco und ab Auswärts fest aber stille. Roggen loco stille, ab Königsberg 83pfd. 74 zu Deckungen bez. Del Haer, per Mai 23½, pr. October 25½. Raffee fest aber ruhig. Rint fester Markt.

Paris, 7. April. Die 3 % begann zu 69, 95, wich, als Conjols von Mittage 12 Uhr ¼ niedriger (94½) eintrafen, auf 69, 75, stieg dann wieder auf 69, 80, schloß aber dann bei geringem Geschäft in matter Haltung zur Notiz. — Schluß-Course: 3p Ct. Rente 69, 65, 4½ pCt. 96.

London, 7. April. Silber 61½. Consols 94½.

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schultz & Comp.

April:	Sp.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien	7	337.84	336.70	336.04
auf 0° reduziert.	8	335.11	334.25	333.18
Thermometer nach Réaumur.	7	+ 4,9°	+ 10,6°	+ 6,3°
	8	+ 6,5°	+ 11,4°	+ 9,9°